



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 21. JULI.

## Erklärung.

Du sagst, in meinem stillen Angesicht  
Säh' man ein halb verhülltes Lächeln schweben,  
Indeß der Mund nur Ernstes spricht? —  
Ich will den Schleier dieses Räthsels heben:  
Es ist des Lebens regelloses Walten,  
Wie es da formt und wandelt die Gestalten. —

Schau dort, auf blauem, spiegelglattem Meer  
Reichthum die taustarblähen Segel gleiten,  
Doch seine Wogen, tief und schwer,  
Sich über grauenvolle Schlünde breiten;  
Der Himmel strahlt aus seiner Fläche wieder,  
Im Abgrund zischen Schrecken auf und nieder.

Sieh hier das dunkle, moderfeuchte Grab;  
Tod und Verwefung bergen seine Tiefen,  
Kein Schall, kein Lichtstrahl dringt hinab;  
Sanft deckt die Schauer, die da unten schliefen,  
Ein thaugeschmückter Rasen, dusterfüllet,  
Und Bildnerer'n, mit Blumen zart umhüllet. —

So trag' ich in der Seele tiefem Grund'  
Des Schmerzes Frucht von einem düstern Leben,  
Das Unglück schlug das Herz mir wund;  
Doch weil die Tugend Tröstung mir gegeben,  
Ist auch ein leiser Abglanz von dem Frieden,  
Den sie gewährt, vom Antlitz nicht geschieden.

R.

## Waterländisches.

Die Straße von Oberlaidach nach Idria.

Von

Peter Leskovich.

(W e s t u f.)

Die vorerwähnte Zweckmäßigkeit einer bloß gedachten partiellen Verbindung des Bergwerkes Idria mit der Hauptcommercialstraße bei Loitsch, nach dem ange deuteten Thale, stellt sich in folgender Betrachtung und Berechnung dar:

Bekanntermassen ist der Magdalenberg, über welchen die Straße aus Idria gegen Oberlaidach führt, bei 300 Klafter über das Thal von Idria hoch.

Dieser Uebergangspunkt erfordert nach der 8-zölligen Steigung pr. Klafter eine Straßenlänge von 2700 Currentklafter; die Niederung von Godovitsch aber liegt nur 150 Klafter hoch über das Thal von Idria. Ein Straßenzug von Idria dahin würde daher nach einer 8-zölligen Steigung um die Hälfte kürzer seyn, als es jener über den Magdalenberg ist, während die beiden benannten Punkte dennoch in gleich weiter Entfernung vom Ausgange liegen.

Da aber nach der Praxis der Jetztzeit eine Steilheit von 8 Zoll pr. Klafter nicht zulässig ist, so würde ein Straßenzug an das Plateau von Godovitsch, nach einer 4-zölligen Steigung pr. Klafter, dem jetzigen, über den Magdalenberg führenden, in der Länge zwar gleich seyn, doch aber den großen Vortheil eines zur Hälfte geringern, sehr sanften Gefälles haben.

Der nämliche Fall ergäbe sich mit der Steigung von der Seite aus Oberlaidach; denn während man den ersten Höhenpunkt am Jerinou hrib 120 Klafter hoch zu ersteigen hat, hätte man auf das gleich weit entfernte Plateau von Loitsch nur 80 — 90 Klafter zu ersteigen, und daher einen verhältnißmäßig kürzern Weg zu passiren.

Die Zwischenlinien dieser zwei dargestellten Parallelen, nämlich von dem Punkte des Jerinou hrib bis auf den Rand des Magdalenberges, und vom Anfange des Plateau zu Loitsch, bis auf das Ende des Plateau zu Godovitsch, sind übrigens gleich lang; nur würde die letztere in jeder Beziehung, und besonders in dieser den überwiegenden Vortheil darbieten, daß ein Straßenzug auf derselben tuchous eben hergestellt werden könnte, welcher daher auch

verhältnismäßig schwerere Ladungen zulassen, in kürzerer Zeit zu befahren seyn, und überhaupt den Transport wohlfeiler machen würde, während auf der andern wegen Steilheiten und Unregelmäßigkeiten (wie in diesem Aufsatze gezeigt wurde) das Gegentheil Statt finden muß.

Nach diesem vorherbenannten Thale von Voitsch aus, durch Horederschitz und Godovitsch über Idria, dürften sich bei einer vorläufig vorzunehmenden Untersuchung zum Behufe der Anlegung der projectirten Eisenbahn durch Krain gegen Italien hin, vielleicht vor allen andern Orten die wenigsten Hindernisse zeigen.

## Beobachtungen der Sonnenfinsterniß

am 8. Juli 1842.

### IV.

An der untern Schanze über dem Schlosse Untertshurn, nächst Raibach, in einer beiläufigen Höhe von 40 Grad über dem Raibacher Horizonte.

Ein Ueßschneiderischer Refractor von vorzüglich guten optischen Eigenschaften, ein Barometer von Hochstetter, ein Thermometer mit geschwärzter Kugel, ein Thermometer mit nackter Kugel, ein Schiff-Spiegeloctant, eine Windrose und eine nach Sonnenzeit gerichtete Secundenuhr, die der Stadt-Domuhr um 2 Minuten voreilte, machten den wesentlichen Beobachtungsapparat aus, welcher vor Sonnenaufgang zum Gebrauch aufgestellt wurde. Jeder der genannten Apparate wurde von einem oder mehreren dazu eingübten Individuen aufs Sorgfältigste gerichtet und beobachtet. Aus der genauen Aufzeichnung der numerisch angebbaren Naturereignisse in Beziehung auf Licht und Wärme erhielt man nachstehende Resultate:

Obchon der nordöstliche Himmel vor Aufgang der Sonne nicht heiter war und faserige Haufenwolken dem Auge des Beobachters das angekündigte Schattenphänomen zu verbergen droheten, so lüthete sich doch der Himmel, als die Sonnenscheibe in einer Höhe von  $18^{\circ} + 15'$  schwebte, dergestalt, daß man das Beginnen des Eintrittes der Mondescheibe in die Sonnenfläche um 5 Uhr 42 Min. 32 Sec. (nach Stampfers Berechnung \*) um 5 Uhr 42 Min. 36 Sec.) durch das erwähnte Ueßsch. Telescop, so wie durch andere gute Fernröhre der Umstehenden genau sehen konnte. Um 6 Uhr 40' und 20'', bei einer Sonnenhöhe von  $26^{\circ}$ , hatte das Maximum der Verfinsternung Statt,

kaum um  $\frac{1}{20}$  eines Verfinsternung-Balles wich dieß von der totalen Sonnenfinsterniß ab, so daß man den Beobachtungsort in der Gränzlinie des Mondeschattens annehmen kann; der Wechsel der östlichen Lichtschel mit der westlichen an der Sonnenscheibe ereignete sich in einer Zeit von kaum 20 Secunden.

In der Sonnenhöhe von  $37^{\circ} + 35'$ , um 7 Uhr 42 Min. 52''', trennten sich die Ränder der Sonnen- und der Mondescheibe, oder die Sonnenfinsterniß erreichte ihr Ende.

Demnach dauerte die Sonnenfinsterniß, vom ersten Beginne bis zum letzten Schattenflecken, 2 Stunden 20 Secunden.

In der Mitte der Sonnenfinsterniß zogen wolkenartige schwärzliche Flecke von dem Mondesrande zur Sonnenscheibe. Von 6 Uhr 3 Min. an konnte man mit freien Augen, so gut wie früher mit Hülfsgläsern, die Sonne beobachten, weil von dieser Zeit an bis zum Ende dünne Federwolken eine natürliche Blende bildeten.

Die Temperatur vom Anfange der Verfinsternung bis zum Ende zeigt nachstehende Tabelle, in kleinen Unterschieden der Zeit, und zwar in a. das Thermometer mit geschwärzter Kugel nach R.; in b. das Thermometer mit freier Kugel; beide dieser Instrumente hingen in einer Höhe von 5 Fuß über der Erde, an der östlichen Seite zweier Fichtenbäume; in c steht die Richtung der Luftströmung notirt, die nach einer eigens dazu eingerichteten Windrose abgenommen wurde.

Uhr	Min.	a °R	b	c
5	30	11,5	9,5	NW.
5	42	12,5	11,5	NO.
5	50	13,5	14,5	N.
6	—	15	12,75	O.
6	15	12,5	11,5	NO.
6	30	10	11	N.
6	38	8,5	9	NW.
7	5	9	8,5	N.
7	15	10	9	NW.
7	25	11	9,5	NW.
7	30	12,5	10	N.
7	42' 52'''	14	11	NO.

Das Barometer stand während der Sonnenfinsterniß auf 27 Zoll 11 Linien, und stieg am Ende derselben um  $\frac{1}{2}$  Linie. Im Momente der höchsten Dunkelheit trat eine unbeschreibliche Stille ein, und die umstehenden Beobachter ergriff ein heiliger Schauer bei diesem Weltenschauspiele. Man sah

\*) Die Sonnenfinsterniß von S. Stampfer. Wien 1842, Schönbach u. Comp.

wenige lichte Stellen am Firmamente, welches nach alle Weltgegenden und vom Zenith mehr oder weniger mit verschiedenartigen Wolken bedeckt war, daher keine Sterne wahrzunehmen waren.

Laibach am 10. Juli 1842.

Die St. d. Ph.

### Ein Diamant.

In dem englischen Club in Moskau erschien vor einiger Zeit ein Italiener, an dessen Finger ein Ring mit einem Diamanten vom schönsten Wasser und von seltener Größe funkelte. Ein vornehmer Russe bemerkte ihn und bat um die Erlaubniß, ihn genauer betrachten zu dürfen. „Auch Sie lassen sich täuschen?“ sprach der Italiener; „was Sie für einen Diamanten halten, ist nur eine, wenn auch sehr gelungene Nachahmung.“

„Eine solche Nachahmung habe ich nie gesehen und ich möchte den Stein wohl meinem Juwelier zeigen, um ihm zu beweisen, wie weit man es in der Kunst gebracht hat.“

Der Italiener vertraute dem Russen den Ring ohne Umstände an. Dieser ging sofort zu dem Juwelier und fragte denselben, wie viel ein solcher Stein wohl werth sey. Der Kaufmann entgegnete, nie einen so schönen Diamant gesehen zu haben. Der vornehme Russe versicherte ihn zwar, es sey nur ein nachgemachter, aber der Juwelier blieb dabei, daß der Stein ächt und wohl 100,000 Rubel werth sey; 80,000 würde er selbst sogleich dafür zahlen. Der Russe kehrte in den Club zurück, wo der Italiener ruhig spielte, den er fragte, ob er den Ring nicht verkaufe. Der Italiener versicherte, kein Geld zu brauchen, und wiederholte, daß der Ring

auch nichts werth sey, daß er ihn nur als Andenken trage; der Russe aber bot, um wo möglich einen großen Gewinn dabei zu machen, zehntausend, dann zwanzig- und endlich dreißigtausend Rubel. Der Italiener blieb unerbittlich. Der Russe bot endlich fünfzigtausend Rubel und nun sagte der Italiener: „Da Sie denn durchaus darauf bestehen, so sey es, aber die Herren hier alle sind Zeugen, daß man mich gewissermaßen nöthigt, einen unächtten Stein für fünfzigtausend Rubel zu verkaufen.“

„Geben Sie nur her,“ fiel der Russe ein, der so schnell als möglich in den Besitz des kostbaren Ringes zu kommen wünschte.

Der Italiener zog denselben vom Finger und übergab ihn dem Russen, der sogleich eine Anweisung von fünfzigtausend Rubel auf seinen Banquier ausstellte, welcher nach einer Stunde das Geld bezahlte.

Am nächsten Morgen begab sich der glückliche Käufer wieder zu dem Juwelier und zeigte ihm an, daß er ihm jenen kostbaren Diamanten verkaufen wolle.

„Dieser da,“ entgegnete der Juwelier, „ist unächt, wenn gleich sehr schön. Es ist merkwürdig, wie sehr er dem Solitair gleicht, den Sie mir gestern zeigten. Ein Anderer als Sie würde damit leicht betrogen worden seyn.“ Der bestürzte Russe erzählte, wie die Sache gekommen; er war durch einen schlauen Betrüger hintergangen worden. Während des Handels hätte der Italiener gewandt den ächten Diamant entfernt und an dessen Stelle einen ganz ähnlichen falschen gebracht. Man suchte ihn in der ganzen Stadt, erfuhr aber bald, daß er einige Stunden, nachdem er die fünfzigtausend Rubel erhalten, mit der Post abgereiset sey.

### J e n i l l e t o n.

(Zur Statistik der europäischen Universitäten im Jahre 1841.) Die preussische Staatszeitung, welche eigentlich die preussische statistische Zeitung heißen sollte, da sie Statistik der Staaten bei Weitem die meiste Aufmerksamkeit schenkt,

und fast täglich Zahlenarmeen in Masse auf marschiren läßt, die preuss. Staatsz. bringt wieder eine tabellarische Uebersicht über die europäischen Universitäten, wie wir in solcher Vollständigkeit noch keine gesehen haben. Die Resultate der langen Tabelle lauten:

Land.	geogr. Quadratmeilen.	Einwohner.	Universitätszahl	Zahl der Studn.	je auf 1 Qdr.	pCt. der Gesamtbevölkerung.
Rußland . . . . .	99,000	55 Mill.	11	6570	$\frac{1}{15}$	$\frac{1}{89}$
Großbritannien . . . . .	5760	27 „	9	17,750	3	$\frac{1}{15}$
Frankreich . . . . .	9850	35 „	14	12,180	$1 \frac{1}{4}$	$\frac{1}{28}$
Oesterreich . . . . .	11,700	37 „	9	15,100	$1 \frac{1}{3}$	$\frac{1}{24}$
Preußen . . . . .	5100	15 „	7	5220	$1 \frac{1}{12}$	$\frac{1}{28}$
Das übrige Deutschland	4920	17 „	12	7960	$1 \frac{3}{5}$	$\frac{1}{21}$

Land	geogr. Quadratmeilen.	Einwohner.	Universitätszahl.	Zahl der Studtn.	je auf 1 Qdr.	pCt. der Gesamtbevölkerung.
Dänemark	2480	2 $\frac{1}{4}$ Mill.	2	1430	$\frac{3}{5}$	$\frac{1}{15}$
Schweden und Norwegen	13,760	4,300,000	3	2810	$\frac{2}{11}$	$\frac{1}{15}$
Spanien	8450	13 Mill.	15	10,100	1 $\frac{3}{10}$	$\frac{1}{12}$
Italien	4800	18 „	19	8800	1 $\frac{5}{6}$	$\frac{1}{20}$
Portugal	1950	4 $\frac{1}{5}$ „	1	1960	1	$\frac{1}{29}$
Schweiz	850	2 $\frac{1}{4}$ „	5	1100	1 $\frac{1}{3}$	$\frac{1}{20}$
Belgien	537	4 $\frac{1}{10}$ „	4	1400	2 $\frac{3}{5}$	$\frac{1}{29}$
Niederlande	606	3 „	3	1420	2 $\frac{1}{3}$	$\frac{1}{21}$
Griechenland	720	1 „	1	200	$\frac{1}{3}$	$\frac{1}{50}$
Tonien	52	$\frac{1}{4}$ „	1	300	5 $\frac{4}{5}$	$\frac{1}{8}$
Krakau	21	130,000	1	300	14 $\frac{2}{7}$	$\frac{1}{4}$

Hiernächst hat Rußland die wenigsten, Krakau die meisten Studierenden, Portugal nach Verhältnis der Quadratmeilen und der Einwohnerzahl die wenigsten, Italien die meisten Universitäten. während England und Oesterreich gerade die Mitte halten. Ferner beträgt die Zahl sämmtlicher europäischer Universitäten 117, die Zahl der 1841 auf ihnen Studierenden 94,600. Dieß gibt bei 170,556 geographischen Quadratmeilen des christlich europäischen Gesamtgebietes durchschnittlich auf 1457 $\frac{2}{3}$  Quadratmeilen 1 Universität und auf 1 $\frac{3}{4}$  Quadratmeilen 1 Studierenden. Ferner kommt bei 237 Mill. Einwohner Europa's auf 2505 $\frac{25}{100}$  Bewohner 1 Studierender, so daß durchschnittlich  $\frac{1}{25}$  pCt. der Gesamtbevölkerung studiert. Im Jahre 1831 zählte man auf den genannten Universitäten 74,000 Studenten, im Jahre 1836 über 77,000. — Von den noch bestehenden Universitäten entstanden oder wurden restaurirt 2 im 12., 8 im 13., 12 im 14., 27 im 15., 15 im 16., 9 im 17., 14 im 18., und 38 im 19. Jahrhundert.

(Magazin des Jokus.) Ein Trinker äußerte den Wunsch: „Wäre ich doch nur ein Kupferstich an der Wand! — Gefragt: warum? versetzte er: „Weil der immer ein Glas vor sich hat.“

Als während der vorjährigen Parlamentswahlen in England ein Candidat in Newhall Stimmen für sich warb, begegnete er einem Manne mit einem Esel; der Mann trug ein blaues (toristisches), sein Grauchen ein gelbes Band (die Farbe der stimmwerbenden Whigs.) Als man ihn fragte, warum er und sein Thier verschiedene Farben trügen, antwortete er ganz ruhig: „Ei, ich übe keinen Zwang aus, wir thun Beide, wie uns beliebt; er geht mit seiner Partei, ich mit der meinigen.“

(Ein Verbot.) Se. Maj. der König von Bayern hat das Verbot vom 20. März 1834 an öffentli-

chen Orten Malereien durch Künstler ausführen zu lassen, deren Meisterschaft noch nicht hinreichend erprobt ist und welche durch Vermittelung der Academie die höchste Bewilligung noch nicht erlangt haben, unter Androhung von Strafe wiederholt.

(Endlich entschieden.) Es ist bekannt, daß man in Deutschland seit einem halben Jahrhundert darüber streitet, wer größer gewesen sey: Schiller oder Goethe. Ein Tourist, der sich viel mit der Ignoranz beschäftigt haben mag, hat an Ort und Stelle Erkundigungen eingezogen und erklärt: „Schiller sey um 5 $\frac{1}{2}$  Zoll größer als Goethe gewesen.“

### Charade.

(Zweiseltig.)

Mein Erstes ist ein Fürst aus fremder Zone,  
Man nennt ihn auch den König der Gesilde,  
Du stehst ihn auf der Herrscher Wappenschilde,  
In Farben mancherlei mit gold'ner Krone.

Das Zweite lieben wir am Erdensohne,  
Wenn es die Seele zeigt im schönen Bilde;  
Wenn es gerecht im Tob. im Tadel milde  
Sich frei bequemet zeitgemäßem Tone.

Furchtbar kannst Du, wie nichts mehr auf Erden,  
Furchtbarer als der Jorn des Ersten werden,  
Wenn Du mißbraucht, zum Ganzen hast das Zweite.

Willst Du dagegen, daß es mir bedeute,  
Du habest meines Räthsels Kern gefunden,  
Dann sey Dir Dank und Preis zum Kranz  
gewunden.

P — r.

### Berichtigung.

Im letzten Jhr. Blatte vom 14. d. M. ist Seite 119. im 2. Spalten, Zeile 18 v. u., statt: Wechen — Weihen zu lesen.